# Zum Jahreswechsel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408651

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Bräuche, ein menschenwürdiges Leben zu führen ... Wir leben nicht gut, wenn wir viele nichtige Vorschriften beobachten, aber wir leben gut, wenn wir vernünftig leben. Die Strenggläubigen freilich sagen, wenn kein anderes als das Naturgesetz wäre und die Menschen nicht daran glaubten, dass es noch ein anderes Leben gäbe und nicht die ewigen Strafen fürchteten, aus welchem Grunde würden sie nicht beständig Böses tun! O! es ist doch keiner unter Euch Strenggläubigen, der nicht von sich sagte, dass er gut und barmherzig sei und Wahrheit wie Gerechtigkeit liebe. Aber wie reimt sich das? Entweder ist es falsch, was Ihr von Euch behauptet, oder Ihr bezichtet fälschlich der Bosheit alle anderen Menschen, die ihr mit euren vorgehaltenen Larven schrecken und mit Einbildungen heilen wollt. Dabei schmäht Ihr Gott, den Ihr in den Augen der Menschen zum grausamsten Schinder und schrecklichsten Henker macht ... Ja, viele gibt es, die trügerisch umherschleichen, sich überaus religiös anstellen und unter dem Deckmantel der Religion möglichst viele heranlocken, die Arglosen täuschen; gleich dem nächtlichen Diebe, der den Nichtahnenden, Schlafbefangenen meuchlings überfällt. Eben diese pflegen im Munde zu führen: «Ich bin Jude! Ich bin Christ! glaub mir, ich betrüge Dich nicht!» O, Ihr bösen Tiere! Wer nichts von alledem sagt und sich nur als Menschen bekennt, ist unvergleichlich besser als Ihr!»

Dies schrieb er nieder, und dann ging er hin und nahm sich selbst das Leben, dieser Märtyrer freien Denkens, reinen Menschentums. Ein achtjähriger Knabe war Zeuge der schändlichen Geisselung Acostas im Judentempel zu Amsterdam im Jahre 1640, war Zeuge des Freitodes dieses Opfers des Fanatismus. Und 16 Jahre später wurde eben dieser Knabe, der inzwischen zum Denker herangereift war, mit dem gleichen grossen Bann belegt, wie Acosta, sein unvergesslicher Oheim. Der Knabe aber wurde einer der Grössten im Reiche des Gedankens, der Knabe war *Spinoza*, genannt der Fürst der Atheisten. P. T.

# Zum Jahreswechsel

*entbieten Hauptvorstand, Geschäftsstelle, Sekretariat und Redaktion die besten Glückwünsche. Wir hoffen, dass alle Mitglieder und Gesinnungsfreunde auch im kommenden Jahre uns die alte Treue bewahren und mit uns kämpfen gegen alle Reaktion und Verblendung.*

## Die Schicksalsgemeinschaft von Klerikalismus und Faschismus.

Der römisch-katholische Erzbischof von Westminster, Dr. Artur *Hinsley*, hielt kürzlich eine vielbemerkte Rede, in der er sich mit der Haltung des Papstes im italienisch-abessinischen Konflikt beschäftigte. Er betonte, dass der Papst nicht als Richter fungieren könne, da er vom Völkerbund dazu nicht eingeladen wurde. Dann fuhr er fort: «Wenn der Faschismus, den ich im Prinzip nicht billige, untergeht, dann kann nichts das Land vor dem Chaos bewahren. *Dann geht Gottes Sache mit ihm unter.* (Nebenbei bemerkt: Es muss wohl eine traurige Sache sein, die sich voll und ganz auf den Faschismus einzustellen gezwungen ist!)

Unter «Chaos» meint der Erzbischof natürlich den Sozialismus. Die katholische Kirche weiss eben genau, so sehr sie auch den Totalitätsanspruch des Faschismus bekämpft, um ihre eigenen Machtansprüche innerhalb der faschistischen Diktatur behaupten zu können, dass mit dem Beginn der sozialistischen Gesellschaftsordnung das Reich Gottes dahin ist, und zwar nicht nur jenes Reich, das nicht von dieser Welt ist, sondern vor allem jenes Reich, dessen Bestand im Diesseits durch die ungleiche Güterteilung des kapitalistischen Systems gesichert wird.

Dieses Wissen um die Schicksalsgemeinschaft von Klerikalismus und Faschismus wird nicht erst durch das oben angeführte Zitat offenbar. Die Aeusserung des englischen Erzbischofs stützt sich ihrerseits vielmehr auf den Wortlaut der päpstlichen Enzyklika «Quadragesimo anno» vom 15. Mai 1931. Dort musste Pius XI. zugeben, dass die katholischen Gewerkschaften und Arbeitervereine «an zahlenmässiger Stärke derzeit leider (!) von den sozialistischen und kommunistischen Organisationen noch übertroffen» werden, und so ist es verständlich, dass gerade die katholische Kirche an der gewaltsamen Zerstörung der marxistischen Arbeiterverbände interessiert war. Die «starke Hand» wurde von ihr als «Werkzeug Gottes» gepriesen. Aber es drohte die Gefahr, dass die autoritäre Staatsregierung ihre Macht schliesslich auch gegen die Kirche gebrauchen werde, wie der Papst zu seinem Leidwesen im faschistischen Italien erfahren musste.

Wie sehr sich die katholische Kirche durch den Totalitätsanspruch des Faschismus in ihrem eigenen Bestande bedroht fühlt, geht schon daraus hervor, dass der Papst in dem erwähnten Rundschreiben gar nicht gewagt hat, Kritik an dem faschistischen Wirtschaftssystem zu üben, sondern sich damit begnügt hat, dort von einer «eigenartigen gewerkschaftlichen und berufsständischen Organisation» zu sprechen, die «nicht

---

Ganghofer, Dr. Hirth, Conrad, Ostini, Dr. Kopp, Curt Aram, Dr. Hallgarten, Georg Fuchs, Kastner, Graf Keyserling, Dr. Elsass. Die Jurisprudenz war vertreten durch drei Richter und einen Staatsanwalt.

Der Staatsanwalt war ein jüngerer Herr, hatte fahlgelbe Haare, wässerige Augen und viele Zahnstocher in der Westentasche. Ich weiss das, weil er sie im Verlaufe der Verhandlung alle herauszog.

Die Intelligenz wurde verhört.

Prof. Dr. Forel, der berühmte Gelehrte, trat vor. Der Staatsanwalt gähnte und fragte den beisitzenden Richter, ob es wahr sei, dass der zweite Staatsanwalt Maier Landgerichtsrat wurde.

Der Vorsitzende erkundigte sich nach den persönlichen Verhältnissen Dr. Forels.

«Sie heissen?»

«Dr. August Forel.»

«Was sind Sie?»

«Arzt und Professor an der Universität Zürich.»

Der Staatsanwalt flüstert dem beisitzenden Richter in Ohr: «Zürich; da ist das Korps Helvetia, blau-weiss-rot.»

Der Vorsitzende fragt: «Also Professor? So, so! Ja, was für ein, ich meine, was für eine Wissenschaft?»

«Psychiatrie.»

Der Staatsanwalt beugte sich vor und flüsterte dem Beisitzer ins Ohr: «Was ist der Mensch?»

«Psychiater', flüsterte der Herr Landsgerichtsarzt.

«Ps ... Ps ... ?»

«Psychiater und er ist bekannt als Kämpfer gegen den Alkoholismus.»

«So?»

Die Züge des Staatsanwaltes nahmen einen düsteren Ausdruck an und er warf feindselige Blicke auf den Gelehrten.

Währenddessen schritt das Verhör weiter. Nach der Vereidigung sagte Dr. Forel lebhaft, dass er nicht an einen lebendigen Gott glaube.

Der Vorsitzende war durch diese Erklärung unangenehm berührt; die bayerische Justizverwaltung steht seit den letzten Wahlen auf sehr freundschaftlichem Fusse mit dem lieben Gott, eine oberstlandesgerichtliche Entscheidung hat sogar ausdrücklich das Dasein Gottes festgestellt.

Es war peinlich.

Der Vorsitzende lächelte milde auf den Verlorenen herunter und deutete durch eine Handbewegung an, dass er bei diesem Thema nicht verweilen dürfe.

Also der Vorsitzende schob die Erklärung beiseite, mit einer Geste, welche sagte: «Schon gut, armer Teufel!»

Der Staatsanwalt war nicht so ruhig. Die Wut überkam ihn. Da stand so ein Mensch, nicht wahr, der das Dasein Gottes leugnete, nicht wahr? Und ein Gegner des Alkohols war, nicht wahr?

Ja, wer trinkt denn Bierjungen, wenn es keinen Alkohol mehr gibt? Der Staatsanwalt schob seine Mütze ostentativ in das Genick, steckte die Hände in die Hosentaschen und fixierte den Gelehrten.